

Prosopographie, historische Personenforschung, Biographie und Kollektivbiographie.

Der Sonnabendvormittag war in gewohnter Weise den Kurzvorträgen der Mitarbeiter in Form von Werkstattberichten vorbehalten. Fünf Mitarbeiter stellten unter dem Oberthema ihre Projekte vor: Dr. Martina Knichel (St. Irminen/Oeren, OSB) bemerkte, dass die personenbezogenen Daten abhängig von der Quellengattung seien. Für das Frühmittelalter können hierfür insbesondere hagiographische Quellen herangezogen werden; ab dem 13. Jahrhundert geben Originalurkunden und Kopiare die Herkunftsnamen und Klosterämter der Nonnen preis; seit dem 16. Jahrhundert sind für St. Irminen Wahlprotokolle erhalten; außerdem sorgt die neuzeitliche Schriftlichkeit für eine enorme Fülle an Einzelinformationen. Die letzten personenbezogenen Daten stammen aus dem Auflösungsprotokoll von 1802. Dr. Christian Hillen (Marienstatt, OCist) thematisierte die Überlieferung der Quellen und verwies darauf, dass prosopographische Daten für Äbte wesentlich einfacher zu ermitteln sind als die der einfachen Konventualen. Zudem verwies er auch auf weitere nicht beachtete Quellen im Zusammenhang mit einem Prozess, den das Kloster gegen die Grafen von Sayn vor dem Reichskammergericht und dem Reichshofrat führte und in dessen Verlauf Konventualen des Klosters genannt wurden, die gegen die Abtei agierten. Grundsätzlich ist erst mit dem zunehmenden Verwaltungsschriftgut der Frühen Neuzeit damit zu rechnen, einzelne Angaben in Verbindung mit den Personen konkretisieren zu können. Ähnliche Züge trug das Referat von Prof. Dr. Wilfried Schöntag (Obermarchtal, OPraem). Er zeigte auf, dass der Personenbestand von Obermarchtal bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts nur lückenhaft erschlossen werden kann und dass bis zum Ende des Mittelalters eher eine kollektive Biographie der Konventsangehörigen angefertigt werden könnte. Für die Erarbeitung von Einzelbiographien eignen sich nur die Äbte und Pröpste, da über diese genügend Informationen vorlägen. Der Vortragende betonte, dass die meisten Lebensläufe wenig spektakulär gewesen sein dürften und den Anforderungen des Ordens entsprachen: Studium, Weihe zum Priester und Übernahme der Seelsorge. Im 17. und 18. Jahrhundert sei daher fast von einem standardisierten Lebenslauf auszugehen. Als Quellengrundlage nannte der Referent für die mittelalterliche Zeit Urkunden, Annalen und die bischöflichen Konstanzer Quellen; seit dem 15. Jahrhundert nimmt die schriftliche Überlieferung zu, so dass beispielsweise auf die Matrikel der Universitäten, Investiturprotokolle der Bischöfe, Visitationsberichte, Rechnungsserien und den Liber examinatum et ordinum (Befragung der zur Weihe stehenden Kleriker) zurückgegriffen werden kann. Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts würden genügend Quellen zur Verfügung stehen, um einzelne Lebensläufe zu verfassen. Die beiden folgenden Vorträge widmeten sich den Bischöfen bzw. Domstiften. PD Dr. Stefan Petersen (Hildesheimer Bischöfe 1398-1504) führte für die Bischöfe von Hildesheim eine spezielle Problematik aus: Für sein Bearbeitungsgebiet gilt, dass er kaum auf Archivalien zurückgreifen kann, da die Quellen durch Zerstörung des Hauptstaatsarchivs in Hannover im Zweiten Weltkrieg vernichtet worden sind; weitere wurden beim Leine-